

Interview des Monats

»Die gerade Linie ist gottlos«

Die Choreografin Heike Hennig über Barockmusik, das Kratzen an Ikonen und ihre Verbindung zu Leipzig

Eine große Altbauwohnung am Johanna-Park mit knarrenden Dielen. Hier hat Heike Hennig ihr Büro. Seit einiger Zeit hat die gefeierte Leipziger Choreografin jemanden, der sich um die Pressearbeit kümmert, so gefragt sind die Produktionen ihres

Ensembles, das in diesem Jahr zehnjähriges Bestehen feiert. Einer ihrer größten Erfolge war das Mehrgenerationen-Stück »Zeitsprünge«. Ihre Leidenschaft aber ist die Barockmusik: Bach, Händel, zu deren Klängen sie Bühnenkompositionen entwirft. Zuletzt ließ sie in »Ri-

tuale« Musiker, Sänger und Tänzer gemeinsam auf der Bühne agieren. Gerade inszeniert Hennig für die Händel-Festspiele Halle/Saale die Tanzoper »Maria XXX«, die immer wieder Thema sein wird. Wie ein stiller Begleiter schwingt Maria das ganze Gespräch über mit.

kreuzer: *Frau Hennig, Sie haben kürzlich eine institutionelle Förderung für Heike Hennig & Co beantragt. Erfolgreich?*

HENNIG: Es wurde eine Empfehlung vom Stadtrat gegeben und gibt eine gewisse Tendenz, aber wir haben keinen Bescheid. Im Betriebsausschuss Kultur wird noch diskutiert. **kreuzer:** *Haben Sie zu dem Zweck auch eine gemeinnützige Trägerschaft gegründet?*

HENNIG: Ja, aber auch für die Förderung der Kulturstiftung des Bundes für unser internationales Projekt »Maria XXX« war das erforderlich, denn diese unterstützt keine Privatpersonen. Wir hatten übrigens schon überlegt, nach Berlin zu gehen, weil es für uns in Leipzig keine Möglichkeiten gibt, zu wachsen, doch dann hat die Bundeskulturstiftung gesagt: Stopp, macht es in Mittelddeutschland.

kreuzer: *Wie wichtig wäre eine Unterstützung der Stadt Leipzig für Sie?*

HENNIG: Wir haben inzwischen 24 Leute im Ensemble und fast noch mal so viele hinter der Bühne, dazu kommen die Fixkosten für das künstlerische Betriebsbüro und die Mitarbeiter. Der beantragte Förderbetrag von 600.000 Euro würde Heike Hennig & Co ermöglichen, auch in Leipzig zu produzieren, Programm zu machen und nicht nur unser Büro hier zu halten. Dann hätten wir die Möglichkeit, so etwas wie »Maria XXX« auch in der Stadt zu zeigen. Für eine Vorstellung brauchen wir allein ein Künstlerhonorar von 25.000 Euro. Hinzu kommen noch die Veranstalterkosten wie Raum- und Personalkosten, Werbung, Anreise, Unterkunft, Transport vom Bühnenbild, Kostüme, Technik etc. Das ist ein wahnsinniger organisatorischer und logistischer Aufwand.

kreuzer: *Was für ein Statement ist es, sich hier in Leipzig, in Ihrer Geburtsstadt, zu verankern?*

HENNIG: Ich bin hier geboren und ich liebe Leipzig. Trotz aller Kämpfe, ich habe hier gute Freunde und meine Familie, unsere drei Söhne leben hier, ich bin gut verankert. Ich möchte nicht weg. Ich wüsste auch nicht, warum, Leipzig ist eine inspirierende Stadt. Berlin ist zu tobend, zu wild, ich bekomme immer Herzrasen, wenn mir 30.000 Leute entgegenkommen, die alle so ähnlich aussehen wie ich. In Leipzig finde ich das Tempo angenehm, meinem Lebensrhythmus entsprechend, es ist nicht so schrill. Und ich habe das Gefühl, bald setzen wir uns durch und bekommen eine angemessene Förderung.

kreuzer: *Wie viel Selbstaufgabe steckt darin, inklusive der Erziehung von drei Kindern, nun schon über zehn Jahre ein freies Tanztheater zu stemmen?*

HENNIG: Eine große Familie und gute Freunde helfen. Und Humor, um alles abzulachen, was nicht geklappt hat. Große Premieren motivieren mich, weiterzumachen. Man hat mit jedem Projekt eine neue Chance, während man bei einem festen Theater gebundener wäre. Niemand bestimmt über mich, niemand hat gesagt: Mach mal »Maria XXX«.

kreuzer: *Birgt eine institutionelle Förderung nicht auch die Gefahr, dass man sich einschränkt und für die »Masse« produziert?*

HENNIG: Nein, da sehe ich keine Einschränkungen. Ich bekenne mich zu Leipzig und möchte gern, dass sich die Stadt zu mir bekennt.

kreuzer: *Wie kam es 1989 dazu, dass Sie Leipzig über Ungarn verlassen haben?*

HENNIG: Das hatte sehr persönliche Gründe. Mein damaliger Mann sollte zur Armee, da sind wir Hals über Kopf weggegangen. Ich war 22 und hatte gerade ein Baby, das war eine heftige Zeit. Niemand wusste davon, denn wir wollten ja niemanden gefährden.

kreuzer: *Sie sind dann aber, 1998, nach Leipzig zurückgekommen.*

HENNIG: Das Schema »Ostfrau ist in den Westen und dann nach Amerika gegangen« finden viele Menschen spannend. Es war ja auch wichtig, um etwas Neues für mich zu entdecken, Grenzen zu überschreiten. Weggehen ist gut. Wiederkommen aber auch. In Amerika habe ich gemerkt, wie deutsch ich bin. Dieses Take-it-easy hat mich oft irritiert. Es ist schön, mit den Produktionen nach Italien, Schweden, Kanada zu reisen. Die Basisstation Leipzig brauche ich aber, um arbeiten zu können.

kreuzer: *Gab es damals auch einen Impuls, sich künstlerisch weiter zu entfalten?*

HENNIG: Nicht in erster Linie. Mir ist im Westen dann natürlich aufgefallen, was man alles noch studieren kann und wie anders Tanz sein kann, also nicht immer nur der akademische Weg des klassischen Balletts. Ich habe dann die bewusstenorientierten Möglichkeiten des Körpers kennengelernt, Body Mind Centering vor allem.

kreuzer: *Was meint das, Body Mind Centering, kurz BMC?*

»Der Körper hat Lust, in ihm steckt geballte Lebenskraft«

HENNIG: Es ist die körperorientierte Bewusstseinsarbeit. Man zerlegt sinnbildlich den Körper in Knochen, Muskeln und Nervenzellen und beschäftigt sich mit dynamischen Zusammenhängen zwischen Körper und Geist. Das klingt sehr esoterisch und abstrakt, aber man kommt dadurch an sehr spezielle Körpermuster heran. Man arbeitet viel über Berührung und Sensibilisierung. Es funktioniert bei allen, ich nutze es auch bei der Erwärmung mit den Sängern und Musikern. Sänger zum Beispiel arbeiten immer nach vorn, ich sage ihnen dann: Euer Körper hat 360 Grad, stellt euch vor, hier sind überall Augen, auch hinten. Wir arbeiten viel mit dem Rücken, und dafür muss man erst mal ein Bewusstsein schaffen. Der andere Aspekt in BMC ist das Studium der Bewegungsentwicklung, vom Embryo bis zum aufrechten Stand. In San Francisco sind wir zum Beispiel alle hinter einem Baby hergekrabbelt. Frühkindliche Bewegungen reintegriert man wieder, so dass man zu einer viel leichteren, müheloseren Bewegungsqualität kommt.

kreuzer: *In »Rituale« gab es eine Szene, in der die Sängerin auf dem Rücken der Tänzer rollte.*

HENNIG: Genau, das kommt aus meiner Arbeit mit BMC. Es ist super für Tänzer, aber für alle anderen auch. Die Sängerin hat das alles aufgesagt. Auch bei »Maria XXX« kugeln sich die Musiker mit Vorliebe!

kreuzer: *Wie sind Sie eigentlich zum Tanzen gekommen?*

HENNIG: Mit fünf Jahren habe ich angefangen, Ballettunterricht zu nehmen. Aber der Bewegungsdrang war schon immer da. Als Kind habe ich in Molkau-Zweinaundorf gewohnt, wir hatten da einen großen Hof und waren sehr viel draußen. Wir waren vier Geschwister, und

jeder hatte eine Bande, die durch den Wald jagte. Außerdem habe ich sehr viel gelesen. Literatur hat mir in dieser dichten, abgezielten DDR einen Horizont eröffnet. Mein Vater hatte Beziehungen zu Interdruck, der hat immer gute Bücher angeschleppt: Márquez, Allende. Ich konnte ja nicht reisen, ich konnte mir die Sachen immer nur vorstellen. Zum Beispiel, wie grüne Pistazien riechen, und ich erschrak dann förmlich, als ich feststellte, dass ich nicht in einer kleinen Gasse in Kolumbien stehe, sondern in Molkau-Zweinaundorf auf dem Sofa sitze. Manchmal wundere ich mich, dass sich bei meiner Arbeit immer Bilder dazwischenschieben, aber ich glaube, das kommt von den ganzen Geschichten, die ich gelesen habe und die jetzt immer mehr ans Licht kommen. Ich will Geschichten erzählen, Körperbilder schaffen, der Tanz ist eine Facette davon. Deswegen habe ich auch keine Schue, andere Künste einzubinden. Wenn der Klang stärker für ein Bild ist, dann nehme ich ihn. **kreuzer:** *Sie verbinden in Ihren Stücken seit längerer Zeit Tanz sehr eng mit Musik, vor allem mit Barockmusik, live auf der Bühne gespielt, in »Rituale« oder nun für Ihr Stück »Maria XXX«, das jetzt bei den Händel-Festspielen in Halle Premiere hat. Versuchen Sie, die eine Kunst mit der anderen zu erweitern, gar zu erklären?*

HENNIG: Sie bedingen sich fast. Wenn ich Händel höre, ist sofort eine Choreografie in meinem Kopf, ohne dass ich weiß, wieso. Ich höre diese Arie und sofort sehe ich das Bild. Das ist natürlich das Beste, was mir als Choreografin passieren kann, dann ist es kein mühsamer Prozess, sondern es ist einfach da. Ich weiß auch nicht, wieso, aber seit ich Händel höre, passiert das. Es erschafft Räume in mir, die sonst nicht so kommen. Mit den Klangwelten der DJane CFM entsteht ein Kontrast, der grandios ist. Wir lassen zum Beispiel an einer Stelle die Tänzer zu Barockmusik tanzen, und dann fährt da ein Beat rein. Die Tänzerinnen tanzen die gleichen Bewegungen, aber plötzlich ist es etwas ganz anderes. Ich liebe diese Brüche.

kreuzer: *Was bezeichnet der Begriff der »Tanzoper«, der bei »Rituale« und nun bei »Maria XXX« auftaucht?*

HENNIG: Tanz steht in diesem Begriff bewusst als Erstes. Ich choreografiere teils mit Kompositionsprinzipien der Barockmusik, die ich dann wieder aufbreche. Und es macht viel aus, dass der Sänger, als leibhaftige, atmende Person, mit den Tänzern arbeitet. Es sind Welten, die sich da treffen: Barockmusiker, die sonst eher zurückhaltend sind, begegnen plötzlich Straßentänzern. Wenn der Crumpler Prince auf den Countertenor Yosemite und eine ätherische Arie trifft, dann ist das ein Knaller. Das passt auch zu der Figur Maria, die Ikone und Leiblichkeit in einem ist. Der Körper hat Lust, in ihm steckt die geballte Lebenskraft, dazu kommt diese vergeistigte Musik.

kreuzer: *Weswegen greifen Sie immer wieder zur Barockmusik?*

HENNIG: Diese Lebensintensität, das üppige Ausleben von Emotionen, von Essen und Trinken und Lieben spricht mich an. Aber ich mag auch Neue Musik, es muss nicht immer Barock sein. **kreuzer:** *Manchmal hat man bei Ihren Produktionen das Gefühl, dass das ironisierende Spiel der Künste miteinander jede einzelne auch ein bisschen entwertet. Zweifeln Sie an den Genres?*



»Das Leben besteht aus Brüchen, Kehrtwendungen, Verzögerungen« – Choreografin Heike Hennig bei der Probe

HENNIG: Ironisierung trifft es. Bei »Rituale« wird mitten in einer Arie der Sängerin der Mund zugehalten und der Tänzer singt weiter. Natürlich sind manche Leute entsetzt über diese Infragestellung. Aber es gibt auch Szenen, da kann man nichts drübersetzen, da wäre jede Bewegung zu viel.

kreuzer: *Wie gehen Sie mit Erfolg um? Zum Beispiel dem von »Zeitsprünge«, dem Stück, für das Sie mit zum Teil sehr alten ehemaligen Profi-Ballettänzern gearbeitet haben?*

HENNIG: Es war eigentlich eine simple Idee: Was mache ich, wenn ich alt bin? Natürlich freut mich der Erfolg, aber ich habe ihn nie erwartet. Er kam ja zum Glück schrittweise und nicht in einem Schub. Ich freue mich, wenn die Leute es annehmen, wenn der Tanz etwas bewirkt. Einmal hat ein Mann im Publikum richtig gelitten, gelacht, geweint, es hat ihn geschüttelt, er hat geschwitzt. Das war für mich der ideale Zuschauer. So wie wir Künstler auf

der Bühne uns ausliefern, ist es toll, wenn die Zuschauer sich auch ausliefern. Und es geht mir bei allem Erfolg ja nicht um meinen Namen, sondern ums Werk an sich. Und ich habe schon wieder so viele Pläne und würde am liebsten den Schlaf abschaffen – oder besser nicht, denn viele Szenen entstehen in meinen Träumen.

kreuzer: *Spielen Sie für ein bestimmtes Publikum?*

HENNIG: Ich finde es schön, verschiedene Publikumsströme zusammenzuführen. Bei »Maria XXX« sind nun auch klassische Operngänger dabei. Dieses Mischen war auch der Versuch von »Oper unplugged« im Kellertheater. Da traf z. B. die StimmperformerIn Ursula Lapin auf die Professorin für Barockgeige Susanne Scholz.

kreuzer: *Sie kratzen immer wieder an Institutionen: Die Heilige Maria, Händel oder Bach – liegen Ihnen die Brüche am Herzen?*

Hennig: Ja, das kann ich lauthals sagen. Die gerade Linie ist gottlos. Bei »Zeitsprünge« haben wir mit einer 84-jährigen Dame auf der Bühne

einen ästhetischen Bruch erwirkt: Niemand tanzt eine alte Dame so schön wie eine alte Dame. Bei »Maria XXX« wird die schöne Ästhetik der Barockmusik gebrochen. Ich glaube, das Leben besteht aus Brüchen, Kehrtwendungen, Verzögerungen. Die sind auch in meinen Bewegungen drin. Ich weiß auch noch nicht, was für ein Risiko es dieses Mal ist. Aber ich hoffe, dass die Brüche am Ende doch zu einem Ganzen führen: Es gilt, zwischen den Zeilen zu lesen und zu entdecken.

kreuzer: *In Maria wird auch an einer Symbolfigur gerüttelt ...*

HENNIG: Es geht um eine Ikone und um Leiblichkeit, um die Frau Maria mit ihren Zyklen und ihrem Begehren. Es spielt mit dem Kontrast vom begehrenden Leib und der vergeistigten Barockmusik. In einem Bild wird die Tänzerin Etoile Chaville als Schutzmantelmadonna von allen getragen. Sie erscheint wie die schwarze Madonna von Altötting und fängt an zu singen, dann aber zu stöhnen und zu hecheln, was an eine Geburt oder einen Orgasmus erinnert – alle menschlichen Geräusche dringen aus ihr heraus. Manche Zuschauer werden hier beschämt sein, andere werden lachen.

kreuzer: *Sie fügen also Maria zum ganzen Menschen zusammen? Mit Tanz, dem körperbetontesten Medium, das es wohl gibt?*

HENNIG: Vor zweitausend Jahren wurde ein Frauenbild kreiert, das uns unbewusst alle prägt. Wir wollen auf der Bühne beleuchten, wie heilig oder wie unheilig das ist. Man kann natürlich nicht alles hinterfragen, aber wenigstens einen Lichtschein hineinwerfen: Was passiert, wenn man Körper unterdrückt und Begehren ausschließt? Und wir feiern auch den Körper, wir zelebrieren ihn.

kreuzer: *Vor acht Jahren formulierten Sie Ihren Zukunftswunsch im kreuzer so: »Ich will sehr gern hier wachsen. Als Tänzerin und Choreografin.« Was sagen Sie heute?*

HENNIG: Ich bin gereift und habe das Gefühl, dass ich etwas zu sagen habe. Ich bin da, wo ich jetzt bin – möchte aber weitermachen, in größeren und kleineren Formaten. Verschiedene Leute, Genres und Impulse aufnehmen, auf dass es niemals endet. Auch hier in Leipzig.

kreuzer: *Was wäre denn so ein kleineres Projekt für die Zukunft?*

HENNIG: Ich möchte eine Performance im Johanna-Park machen, ein Tanz-Hörspiel. Es ist die Geschichte einer unglücklichen Liebe, einer wahren historischen Begebenheit über Johanna, die Tochter von Wilhelm Theodor Seyferth, nach der der Park benannt ist. Johanna liebte Wilhelm, musste aber von ihrem Vater aus einen anderen heiraten. Sie hat das nicht überlebt und ist nach zwei Ehejahren verstorben. In großer Trauer über diesen Verlust und um ihr Gedenken zu bewahren, hat ihr Vater diesen Park kreieren lassen. Links neben der Lutherkirche findet man den Familiengrabstein. In diesem Park finden ja auch Hochzeiten statt – ich frage mich, ob sie wissen, auf welcher tragischen Liebe der Park beruht. Vor einigen Jahren ist in dem Park übrigens noch etwas Tragisches passiert: Ein junges Liebespaar hatte unter einem Baum Schutz gesucht und ist vom Blitz getroffen worden. Beide starben. Daran auf zarte Weise zu erinnern ist mein Projekt für das nächste Jahr.

INTERVIEW: JOHANNA LEMKE, TOBIAS PRÜWER

Heike Hennig

wurde 1966 in Leipzig geboren und begann mit fünf Jahren, Ballettstunden zu nehmen. 1989 reiste sie illegal aus der damaligen DDR aus und studierte in Köln und den USA. 1998 kehrte sie nach Leipzig zurück und gründete gemeinsam mit Friedrich Minkus das Ensemble Heike Hennig & Co. Das Mehrgenerationenstück »Zeitsprünge«, über das es bereits einen Dokumentarfilm und ein Buch gibt, ist einer ihrer größten Erfolge. Seit 2006 inszeniert sie

für die Veranstaltungsreihe »Oper unplugged« im Kellertheater der Oper Leipzig, wo sie auch ihre Produktion »Rituale« zeigte, die 2009 mit dem Leipziger Bewegungskunstpreis ausgezeichnet wurde und durch Europa tourte. Heike Hennig unterrichtete mehrere Masterclasses in Vancouver und Kelowna und hat einen Lehrauftrag an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig.